

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

III. Stilzer gegen Stephan

[urn:nbn:de:bsz:31-339562](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339562)

kann dir gar nicht sagen, wie's bei uns so betrübt ist," klagte sie, „wo man hinlugt, sieht man böse Gesichter, dem Peter hab ich schon gesagt, er solle doch nicht auch noch anfangen, aber der hat mich schön angechnaukt, wenn ich keine dumme Gans wär', würde ich zu unsern Eltern halten und nichts mit Leuten zu thun haben, die sagen, unser Vater ist ein Dieb. Gelt, Martin, das sagt ihr doch nicht im Ernst?“

„Ich für mein Teil glaub's nicht, aber bei uns siehts nicht besser drein, als bei euch. Nichts hört man den ganzen Tag, als von Prozeß und Unkosten. Es schmeckt einem nicht mehr am Tisch.“ Um auszugleichen, nahm er eine andere Birne in Angriff.

„Weißt was?“ sagte Evel, „wir, du und ich, halten zusammen.“

„Ich mein's auch,“ stimmte Martin bei, „aber es darf's kein Mensch wissen.“ So blieb denn noch eine Faser von dem schönen Bündnis übrig.

### III.

#### Stilzer gegen Stephan.

Daß noch andere Seile und Stricke, beim Strohseil drehen, in Stilzers Scheune vorbereitet wurden, ist Vermutung, bekannt ist nur eines: als der Bauer mit seinem Advokaten zur Stelle kam, wo der verhängnisvolle Stein den Boden überragte, stand plötzlich Stephan, mit dem Dreschflegel, auf der anderen Seite. „Bleibt über der Hecke drüben,“ erklärte er, „oder es gibt, weiß Gott, ein Unglück!“

Stilzer erwiderte: „Diesseits des Zauns, da wo ich stehe, ist mein Eigentum, da hast du mir nichts zu befehlen.“

„Der Teufel ist dein,“ war die Antwort.

„Das wird sich weisen, wem's gehört,“ mischte sich Beißwerder darein.

„Salt's Maul, Schinder,“ schrie Stephan mit erhobenem Flegel. Wie hartgesotten der Advokat sein mochte, gegen Dreschflegelstreiche war er nicht gefeit, deshalb zog er sich zurück und schoß bloß noch etliche blinde Kugeln ab, indem er dem Bauern mit Verklagen drohte. Stilzer folgte; so blieb denn Stephan für den Augenblick als Sieger auf dem Platze. Anders war's freilich, als nach Monaten das Gericht ihn zum Verlust des streitigen Grundstückes und in die Kosten verurteilte.

Von seinem sauberen Anwalt aufgestachelt, klagte Stilzer weiter, um Stephan zu veranlassen, auf eigene Kosten eine Scheidewand zwischen den beiden Baumgärten zu errichten. Das Begehren wurde abgewiesen und diesesmal Stilzern die Kosten zur Last gelegt. So mußten beide Bauern Federn lassen und Beißwerder stopfte dabei sein Kopfkissen.

Stilzer wollte in seinem Aerger von alle dem, was beim Nachbar vorging, nichts mehr wissen und führte deswegen eine acht Fuß hohe Dielenwand zwischen den Baumgärten auf. Auch diese fand er nicht genügend, er schlug mit eigener Hand Nagelspitzen oben ein, damit Niemanden einfallen könnte, hinüber oder herüber zu steigen. Dabei rutschte die Leiter und der Bauer that einen Fall, der ihm die Hüfte verrenkte. Hilfslos lag er am Boden und jammerte zum Stein erweichen, bis

endlich Stephans Evel von der anderen Seite herrief: „Pstetter, was ist's?“

„Lauf, Evel,“ seufzte Stilzer, „sag's unserer Mutter, ich bin gefallen.“

„Ich darf nicht zu euch, hat der Vater gesagt.“

„So brüll' auf der Gasse oder im Schlupf bis dich Jemand hört,“ seufzte es auf der andern Seite der Scheidewand. Dieser Aufforderung genügte das Mädchen gewissenhaft, so daß es nicht lange ging, bis die Stilzerin mit ihrem Sohn Martin zur Stelle war. „Daß unser Herr Gott uns so straft!“ schrie sie laut. „Am liebsten nähme ich ein Beil und schließe das Ding da zusammen.“ Ein Blick auf ihren jammervoll daliegenden Mann schloß ihre Lippen. Mühsam schleppten sie den Verunglückten ins Haus und brachten ihn zu Bett.

„Lauf' Martin, was du kannst in die Stadt und hol' den Doktor,“ befahl die Bauerin. Diese Hilfe erwartend, stellte sie Versuche an, um den Ohnmächtigen zu sich zu bringen. „Ist denn keine Hilfe mehr auf der Welt?“ jammerte sie. „Der verfluchte Prozeß! hätt' nur der Teufel den Reißwerder! der allein hat uns hineingestoßen!“ Nein, Marie, der Advokat ist nicht an Allem Schuld, du und dein Mann, ihr habt's gewollt. Hättest du dazumalen auf dem Kartoffelacker die Madlen nicht abfahren lassen, was gilts, sie stände dir nun bei in deiner Noth.

Endlich schlägt Stilzer die Augen auf, aber mit dem wiederkehrenden Bewußtsein treten aufs neue die Schmerzen ein. Der Arzt schüttelt bedenklich den Kopf. „Wär's ein Wein

oder der Arm, so könnte man schindeln, aber der Hüftknochen muß von selbst wieder zusammenwachsen; dazu ist euer Mann nicht mehr jung, auch ist eine innere Verletzung, die sich dato nicht feststellen läßt, nicht ausgeschlossen."

Als Stülzer die Scheidewand errichtete, meinte er, nun sei die Welt mit Brettern vernagelt; daran dachte er nicht, daß wenn die Sonne das Holz zusammenzieht, es auch Astlöcher in den Dielen gebe. Etwa fünf Fuß hoch vom Boden weg bildete sich auf diese Weise ein bequemes Guckloch, durch welches Martin ausschauen kann, wenn er seinen Schatz auf der andern Seite vermutet. Das Guckloch muß sich freilich auf die Fußspitzen stellen, wenn sie den Martin sehen will, hören kann sie aber ohne Anstrengung, was ihr der Nachbar erzählt: „Bei uns ist's nicht mehr zum Aushalten. Heute Nacht war das Wachen an mir, wir machens umschichtig. Der Vater hat meist keine Ruhe vor Schmerzen, und wenn man meint, jetzt könne er schlafen, da quälen ihn die Gedanken: „Das verfluchte Ding da!“ meinte Martin, indem er an der Scheidewand rüttelte, daß es nur so in den Fugen krachte; „er meint immer, er müsse darüber klettern, dabei ruft er bald Stephan, bald Madlen, auch nach dir verlangt er, dabei muß man ihn halten und leider Gott weiß man nicht wo anrühren, ohne ihm wehe zu thun. Die Mutter ist dabei manchmal wie hintersinnt, wenn das Gretel und ich nicht Stand halten würden, so weiß ich nicht wo es hinauswollte, dazu ist Arbeit überall; ich sollte Mist führen, zu Acker fahren, Grundbirn setzen, und leider kann ich nicht vom Haus weg.“

„Du armer Martin! es wird ja auch wieder, so Gott will, besser kommen,“ tröstete Eva.

„Nein, Ebel, bei uns kommts nicht besser, daran ist der verdammte Streifen Land schuld, auf dem ich stehe, und die Diehlenwand, die uns scheidet.“

„Da kannst du und ich nichts davor,“ bemerkte das Mädchen

„Wohl nicht! aber wir müssen's austunken,“ fiel ihr Martin ins Wort; „daß wir da an dem Loch stehen, du drüben, ich hüben, und uns sonst nicht anlugen dürfen, das wurmt mich und so halt ich's nicht mehr aus. Bis im Spätjahr bin ich militärpflichtig, dann geh ich meiner Wege; wenn die Mutter keine Vernunft annehmen will, und thun was ich alle Tage sage, so soll sie sehen wie sie es mit dem Gretel allein macht.“

„Du wirst doch deine Eltern nicht in ihrem Elend sitzen lassen!“ sagte Eva erschrocken.

„Der Mutter kostets einen Gang hinüber zu euch und das Wort: Wir haben gefehlt! Dafür kenne ich deine Eltern, daß sie mit dem Verzeihen nicht hinter dem Berge halten, aber da hilft kein predigen, sie thut's halt nicht.“

Als die Beiden sich trennten, wischte sich Eva über die Augen. Vater Stephan, der vom Futterstall aus der Unterredung zugehört, trug seine Bedenken in die Küche.

„Unser Ebel hat ein Geschleif mit dem Martin drüben,“ berichtete er seiner Frau.

„Das weiß ich längst,“ entgegnete diese trocken.

„So du weißt's, und sagst nichts, und verhinderst nichts?“

„Was kann man da groß verhindern? die kämen doch

zusammen. Uebrigens haben wir's angezettelt, als sie noch kleine Kinder waren. Es war ja schon fertig und ausgemacht, unser Philipp müsse Stilzers Gretel, der Martin unser Evel heiraten."

"Sonst ist nicht jetzt, Alte, und von einem Geschmuse zwischen hüben und drüben will ich nichts wissen."

"So verhindere du's, Alter, ich mische mich nicht hinein. Daß unser Philipp Stilzers Gretel nichts nachfragt, weil er die Müllersiß zur Diebsten hat, kann mir schon recht sein. Unserm Evel wehr' ich den Martin nicht, der hängt mir von klein auf am Herzen. Uebrigens wird's unser Herr Gott schicken wie Er will."

"Der wird sich viel um unsere Händel kümmern," brummte Stephan, und als er aus der Schußweite war, fügte er bei: "Der Kuckuck hol' die Weibskent! Die wissen alles und bringens schließlich nach ihrem Schäddel zurecht!"

## IV.

Stephan.

Hinter dem Kälchvorhang liegt, zum Gerippe abgemagert, der Bauer Stilzer. Mühsam drängt sich die Luft durch dessen matte Lungen, klar und klarer wird dem armen Dulder daß sein Ende naht. Anfangs konnte er sich, trotz der Schmerzen, mit dem was zu thun vorlag, beschäftigen, wenn auch nicht mit That, so doch mit Rat. Mit den Kräften schwand die Lust an dem Betrieb. Von der Erde weg richtete er allmählig seine Gedanken zum Himmel, wohl fühlend, daß dort allein